

Der "Rote Stern" erscheint jeden Mittwoch nachmittags außer Sonn- und Feiertagen. Abgabepreis: von Haus monatlich 1,50 Mark; durch die Post dagegen 2,00 Mark, ohne Zustellungsgebühr. Bezugsstellen: Halle-Merseburg: Zeitschriftenvertrieb GmbH, Halle, Brückenstr. 14. Fernruf: 210 (7 bis 11, 210 01 (Vergelt).

Halle der Arbeiterinnen Arbeiter-Zeitung Der Rote Stern

Abgabepreis: 15 Pf. für den am 1. März und 1. April; im Quartal: 4,50 Pf.; im Halbjahr: 8,50 Pf.; im Jahr: 16,50 Pf. Bezugsstellen: Halle-Merseburg: Zeitschriftenvertrieb GmbH, Halle, Brückenstr. 14.

Einzelpreis 15 Pf.

Halle, Sonnabend, 4. April 1931

11. Jahrgang Nr. 79

Der Komsomol marschier

Der Kommunistische Jugendverband Deutschlands im Vormarsch!

Von W. Münzenberg

Der Kommunistische Jugendverband Deutschlands ist im Vormarsch!

Das beweisen schon die reaktionären Maßnahmen und polizeilichen Verbote der bürgerlichen Kleinregimenten gegen die revolutionäre Jugendbewegung. Das Verbot des diesjährigen Jugendtages in Berlin ist diffamer als der Furcht und auf Drängen des sozialfaschistischen Parteivorstandes, der durch das Verbot hofft, den sich immer näher nahnenden Übergang der sozialdemokratischen Jugendorganisationen zu verhindern. Es gibt kaum eine Zeit in der neueren deutschen Geschichte, die auch nur Ähnliches an Willensbrüchen und Willenserschütterungen gegen die revolutionäre Arbeiterjugend aufzuweisen hat wie die Zeit der Stünzinger Regierung im Reich, der Stünzinger Regierung in Preußen, der Herrschaft der Sozialfaschisten in Berlin, der Herrschaft der Sozialfaschisten in Berlin, der Herrschaft der Sozialfaschisten in Berlin.

massenbewegung. Jedem Jugendlichen wird dadurch gezeigt, daß dieser Weg der richtige und einzige Weg ist, auf dem eine Befreiung der Massen der Jugendlichen und der gesamten Arbeiterklasse verwirklicht werden kann.

Die Kommunistische Jugend Deutschlands steht vor großen geschichtlichen Aufgaben, wie sie größer selbst nur der revolutionären Jugendbewegung während des Krieges nicht gefunden haben.

Die rasende Entwidlung der deutschen Industrie und die kapitalistische Nationalisierung haben zu einer beispiellosen Vergrößerung der Zahl der jugendlichen Arbeiter in Deutschland geführt. Der Prozentsatz der beschäftigten jugendlichen Arbeiter in Deutschland beträgt nach der letzten Gewerkschaftszählung im Jahre 1925: 4.788.111 Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren. Heute dürfte die Zahl der gewerblich tätigen Jugend weit über 5 Millionen betragen.

Die jugendlichen Arbeiter müssen unter den Wirkungen der

kapitalistischen Nationalisierung zu den niedrigsten Löhnen, bei der graulichsten Ausbeutung, zu der längsten Arbeitszeit fröhnen. Dies hat der Kommunistische Jugendverband ein Reformationsgesicht wie nie zuvor. Das erklärt die Tatsache, daß bei den großen wirtschaftlichen Kämpfen der letzten Zeit gerade die Jugend mit in den vorbesten Reihen kämpfte und den Streiks ein besonderes Gepräge verlieh. Hier muß der Kommunistische Jugendverband nachhaken. In enger Gemeinschaft mit der KPD, den roten Gewerkschaften, den roten Betriebsräten muß der Kommunistische Jugendverband sich in den Betrieben vermannen, sich in den Betrieben festigen und jeden Betrieb zu einer Hochburg der kommunistischen Jugendbewegung ausbauen.

Gegen die revolutionäre Jugend folgt Verbot auf Verbot.

Die Zeitlichkeit des Kommunistischen Jugendverbandes, "Die Junge Garde", wird verboten, der verantwortliche Redakteur angeklagt und zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt. Die kommunistische Jugend wird verboten und aufgelöst. Demonstrationen des Kommunistischen Jugendverbandes werden verboten. In Berlin wird der Jugendtag im Berlin verboten und aufgelöst wird die proletarische Jugendbewegung in Berlin. Des Wahlfreies soll hunderttausenden von Jugendlichen genommen werden. Die geplanten Anti-Diffamierungsaktionen durch die Jugend in Stadt und Land werden verboten. Mit polizeilichen Verboten soll die revolutionäre Jugend niedergebunden und die Massen der hungernden ermittelten Jugendlichen geschädigt werden.

Halle, den 4. April.

Die Unternehmer wollen mit Gewalt den Lohnraub vor der Verbilligung durch den Streik durchführen. In Delitzsch, Kahrens und Halle haben die Unternehmer den Bauarbeitern Revolver gezeigt, die einen Abzug von 22 Pfennigen für die handverworfene und 28 Pfennigen für die Baufeldarbeiter pro Stunde vorziehen. Der Streik in Halle hat ihre Arbeiter am Mittwoch ausgepöppelt, das Arbeitsverhältnis gelöst. Wer am Donnerstag für 1,10 Mark arbeiten wollte, konnte wieder anfangen.

Kollegen, die auf dem Büro des Bauarbeiterverbandes waren, um sich Auskunft zu holen, wurde von Krauss erklärt, daß sie für 1,10 Mark arbeiten können, aber den Revolver nicht unterzeichnen sollen.

Genau wie die Verbilligerungen im Reichsmittelvertragsvertrag im geheimen gemacht wurden, so ist die Linie, die Krauss hier einhängt, wahrscheinlich auf höhere Anweisung zurückzuführen. Die Gewerkschaftsbürokratie vertritt die Bauarbeiter auf den 4. April, an dem die Frist der Zustimmungserklärungen beider Parteien abläuft. Inzwischen trägt sie aber den Wünschen und Forderungen der Unternehmer Rechnung, in dem sie jetzt

Bauarbeiterstreik gegen Lohnraub!

Die hallischen Unternehmer legen Revolver vor und Wählt Delegierte ins Streikkomitee

schon die Anweisung, für 1,10 Mark zu arbeiten, herausgibt.

Der außerordentliche Verhandlungstag des Zimmermannverbandes, der in dieser Woche tagt, wird die Linie des Lohnraubes durchführen. Die sozialfaschistische Gewerkschaftsbürokratie der baugewerblichen Verbände wird keinen Finger für die Interessen der Bauarbeiter schütten können. Die Bauarbeiter müssen zur Abwehr der Unternehmeroffensive und zur Entfaltung von höheren Löhnen und besseren Arbeitsbedingungen selbst die Offensive ergreifen.

Die Revolver, die von Seiten der Unternehmer vorgelegt werden, darf kein Bauarbeiter unterschreiben. Ebenso darf kein Bauarbeiter unterschreiben auf Geheiß der Gewerkschaftsbürokratie zu verschlechterten Bedingungen, für 1,10 Mark arbeiten.

Am Dienstag früh müssen auf allen Baustellen Streikbeschlüsse gefaßt werden. In allen Orten müssen Streikauschüsse gebildet werden. Auf jeder Baustelle sind Delegierte in den Streikauschuss zu wählen. Die Arbeit darf schon am Dienstag früh nicht aufgenommen werden. Erst müssen unsere Forderungen bewilligt sein.

Die Unternehmer verfluchen, in der für sie jetzt noch günstigen Zeit, wo wenig Bauarbeiter mit verdienstlosem Material beschaffen, die sich zum größten Teil aus Stamm-Mannschaften zusammensetzen, vorhanden sind, ihre unerschämten Forderungen durchzusetzen.

Nur unter der Führung der revolutionären Gewerkschaftsopposition, die rücksichtslos den Kampf für die Interessen der Bauarbeiter führt, können die Ansprüche der Unternehmer abgewehrt und der Kampf für unsere Forderungen aufgenommen werden.

Die Kollegen in Delitzsch und Kahrens sind bereits. In Berlin sind 3500 Bauarbeiter unter der Führung der KPD im Streik. Auch in Halle werden die Bauarbeiter den Kampf aufnehmen.

Eine mächtige Welle von Bauarbeiterstreiks breitet sich über das gesamte Reich unter Führung der KPD aus. Schlag auf Schlag führen die Unternehmer und die Regierungen den Angriff gegen die Arbeiter.

Die Antwort auf die Unternehmer muß mit größter Macht erfolgen. Überall müssen die Bauarbeiter die beherrschende Streikfront ermitteln.

Wir rufen für Halle, nachdem am Dienstag früh Streikbeschlüsse auf den Baustellen gefaßt sind und Delegierte gewählt worden sind, die Delegierten zur konstituierenden Sitzung des Streikkomitees für Halle Dienstag, 10 Uhr, in der "Solitäre Reihe", Alter Markt, zusammen.

Wir legen den Unternehmern unsere Forderungen gegenüber. Gegen jeden Lohnraub und für Lohnerhöhung! Einführung der 48-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich! Für den Abschluß von kurzfristigen Tarifverträgen durch die KPD!

8 Tage Urlaub für jeden Arbeiter, der 6 Monate im Bau-gewerbe, gleichviel bei welchem Unternehmer, beschäftigt ist. Für Beibehaltung des Alters- und Ehejahrs bei der Beförderung in den höheren Ränge!

Bauarbeiter! Bewacht eure revolutionäre Tradition! Spudt der Unternehmern ins Gesicht und kämpft mit der KPD gegen Lohnraub und gegen den sozialfaschistischen Streikverrat.

Die Landarbeiterstreikfront wächst

2 weitere Rittergüter geschlossen in den Streik getreten

Das Rittergut Roschke hat heute morgen nach ergebnislosen Verhandlungen einmütig in den Streik getreten. Die Arbeiter zogen auf die Hecke des Gutes zu und sprachen dort zu den auf dem Rittergut beschäftigten Arbeitern, die daraufhin sofort in den Streik traten.

Das Gut Wauzig bei Zwenkau hat ebenfalls gestern abend ein Ultimatum eingereicht und den Streikbeschluss gefaßt. Auf diesem Gut findet heute um 11 Uhr auf dem Feld eine Betriebsversammlung statt.

Helft den kämpfenden Landarbeitern. Geht für den Streikfonds. Unterstützt die Fiskalisation der JWS.

Raumburgs Bauproleten im Streik

(Eig. Meldung) Raumburg, 3. April.

In Raumburg sind am Donnerstag sieben alte Baustellen in den Streik getreten. Eingehigt wurde von den Bauern die Unterzeichnung der von den Unternehmern vorgelegten Revolver-urkunden. Wo die Bauarbeiter diese unterschreiben wollten, wurden sie von den Bauern zurückgehalten. Darauf erfolgte die Entlassung der betreffenden Bauarbeiter. Heute erfolgt die Streiknahme zum Besten.

Die im Einverständnis mit der Sozialdemokratie erlassene, welche zwar gewisse "Polizeiverordnungen" gegen die revolutionäre Arbeiterbewegung Deutschlands droht, vor allem auch die kommunistische und revolutionäre Jugend und die Jugendverbände mit Gefängnis wird jeder Jugendliche droht, der nicht angemeldet, Flugblätter verteilt, nicht angemeldete Besuche macht, an nicht angemeldeten öffentlichen Versammlungen teilnimmt. Die reaktionären Maßnahmen und Polizeiverbote gegen die revolutionäre Jugend und die Jugendverbände stellen alles in den Schatten, was bisher an Ausnahmeregeln gegen die deutsche revolutionäre Jugend erlassen wurde, selbst das schärfste Ausnahmeregeln gegen die Jugend vom Jahre 1907.

Aber so wenig das Ausnahmeregeln gegen die Jugend von 1907, die schon damals die heftigste Zustimmung der Revolutionären und Opportunisten im Reich, den den Gewerkschaftsführer Schmidt und anderer Sozialdemokraten, den Normen der selbständigen antimilitaristischen revolutionären Jugend Deutschlands aufhalten konnte, so wenig werden die Verordnungen und Ausnahmeregeln der Witz und Eder, die den Normen der revolutionären Jugend Deutschlands und des Kommunistischen Jugendverbandes hemmen können.

Die deutsche Proletariatsjugend hat damals trotz aller polizeilicher Verbote und Ueberwachungen Mittel und Wege gefunden, auf Spaziergängen, bei Wanderungen, bei geselligem Zusammenkommen, die Gedanken der revolutionären Jugend, die antimilitaristischen Ideen, die Ziele des Kampfes und das Programm der Internationalen zu tauschen und Jugendlichen zu fragen, ob das Ausnahmeregeln gegen die proletarische Jugend von 1907 hat gehalten, ob revolutionäre Feuer in breiten Massen der jugendlichen Arbeiter zu schüren und jene Räte zu schüren, aus denen während des Krieges die eifrigsten und tatkräftigsten Stützpunkten gegen den Krieg, gegen die reaktionären Sozialpatrioten und gegen die reaktionären Aktionen und Bewegungen entstanden.

Nicht gering ist die Zahl der bei den ersten Revolutionen und Aufständen auf deutschen Kriegsschauplätzen beteiligten Arbeiter, die ihre erste Schulung in der von der Wilmersdorfer Polizei verfolgten proletarischen Jugendbewegung erhalten. Auch die heutigen Polizeiverordnungen der proletarischen Jugend werden nicht dazu beitragen, die revolutionäre Jugend zu unterdrücken und ihre Kampfeswillen und ihre revolutionäre Kampfesfähigkeit zu vernichten und wieder wie damals werden trotz aller Polizeipöppel, trotz aller Polizeihäufel die Kampfeslieber der jugendlichen Arbeiterjugend hell erklingen:

Wir löst das Wort verbleiben,
Wir löst nicht den Geist,
Der über euren Häuptern,
Ein fester Adler, treibt."

Der einmütigen als Initiatoren des Streikfronts charakterisieren die polizeilichen Verbote und Maßnahmen den jugendlichen Jugendlichen in Deutschland die Furcht der Arbeiter vor einer reaktionären Jugend

Unter den Diktaturverordnungen

Stündlich ein neues Verbot — Auch der Berliner Jugendkongreß verboten

(Eig. Berich.) Berlin, 4. April.

Diktatur des NSD auch in Torgau verboten

(Eig. Berich.) Torgau, 2. April.

Die Polizeiverwaltung von Torgau hat auf Grund der Diktaturverordnung des Reichspräsidenten für Torgau ein Verbot der Diktatur des NSD erlassen. Sie fügt sich dabei auf die Diktatur der Brüning-Regierung.

Die Torgauer Polizei hat sicher mit sehr vielem Vergnügen die Möglichkeit, gegen die flüchtigen Arbeiter vorzugehen, zu erlangen. Der Vermerk der roten Front ist dadurch auch in Torgau nicht aufzuhalten worden.

Die Schrift „Anerkennung“ beschlagnahmt

Die proletarischen Freidenker hatten zu Osnabrück eine Schrift „Anerkennung“ herausgegeben. Diese Schrift wurde durch die sozialdemokratische Polizeiverwaltung beschlagnahmt.

Sozialdemokratische Arbeiter, welche für die Politik der SPD-Vorbereitung, die Verantwortung tragen, steht mit den Weis und Stämpfer, reißt es ein in die rote Einheitsfront.

Es hegt Verbot! Die Veranstaltungen zum 8. Reichsjugendtag in Berlin, Braunschweig und Jena wurden auf Befehl des Reichspräsidenten verboten.

In der 2. Gruppe anderer 5 Turnquartiere erlassen ein erneutes Verbot für den NSD.

Steigerung des Betriebes der „Jugend Garde“, die geht in die Betriebe, Berufsschulen, Musikschulen, auf die Diktatur Karl Liebknecht Jugend führt vorwärts. Wie kommt alle Schichten der Jugend in der revolutionären Einheitsfront zum Kampf für ein freies sozialistisches Deutschland.

Grzeffnik verbietet, verbietet

(Eig. Berich.) Berlin, 4. April.

In einer öffentlichen Bekanntmachung erklärt der sozialdemokratische Polizeipräsident Grzeffnik, daß er nicht nur alle Versammlungen und Umzüge des kommunistischen Jugendverbandes und des Verbandes proletarischer Freidenker verboten habe, sondern daß er auch die Haus- und Hofpropaganda durch Mitglieder des Verbandes proletarischer Freidenker mit Polizeigewalt unterbinden werde.

„Das rote Jessen“ verboten

(Eig. Berich.) Jessen, 2. April.

Die Polizeiverwaltung der Stadt Jessen (Elbe) hat die von der Diktatur des NSD herausgegebene Einheitsfront „Das rote Jessen“ verboten. Es handelt sich um ein Verbot, das auf Grund der letzten Diktaturverordnung erlassen worden ist, in ihr aber nicht einmal eine Seite findet. Die Polizei hat es nicht für notwendig gehalten, das Verbot zu begründen.

Die revolutionären Arbeiter in Jessen werden nach dem Verbot ihres Organs andere Möglichkeiten finden, um zu den Werttätigen zu sprechen.

Hitlers Geheimverhandlung mit Brüning

Bruch der SA von Nordostdeutschland mit Hitler — „Angriff“-Gebäude von bewaffneter SA belet

Berlin, 4. April. (Eig. Berich.)

Die Meuterei der Berliner SA gegen Hitler hat sich geteilt auf das ganze Gebiet der Gaukreise Brandenburg, Ostmark, Westpreußen, Pommern und Schlesien ausgedehnt. Hauptmann Stenness veröffentlichte eine Erklärung, die von den Oberführern der SA jener Gebiete mit unterschrieben ist, die diese Position von Hitler als Verlust auf seinen „Erdbeben“ für diese Gebiete proklamieren. In einer besonderen Erklärung für die SA jenseits der Elbe, in der Hitler die Partei und die Stellen in geschlossenen Verhandlungen mit dem Reichsführer Brüning und den Verhandlungen des Hauptmanns A. Käsemann mit dem General v. Hammerstein verurteilt haben.

Das Gebäude der Verwaltung der NSDAP und des „Angriff“ war auch nach am Donnerstagabend bis zum Tag von der SA besetzt, die nach neuen Informationen besetzt und äußerlich erobert ist.

Die Revolte der SA gegen Hitler hat die gesamte NSDAP vollständig durcheinander gebracht. In Berlin haben die Anhänger Stenness freiwillig das Gebäude in der Hedemannstraße geräumt und ein eigenes Lager aufgemacht. Hitler und Goebbels haben mit der Partei und die Stellen in geschlossenen Verhandlungen ausgetauscht, sondern auch einen großen Teil der Redakteure und Verlagsangestellte des „Angriff“, darunter den bisherigen Verlagsdirektor sowie den Reichsleiter-Wärter von Tschorn. Hitler hat die SA Berlin aufgelöst. Er hat weiter einen Aufruf herausgegeben, in dem es heißt:

„In Weimarspreisen der SA-Gruppe SA wurde ein Komplotz geschildert, der den Marsch auf einer großen, in alle leicht unbefähigten Katastrophe für die ganze nationale Bewegung Deutschlands werden kann. Angesichts der Notverordnung war ich gezwungen, sofort zu handeln. Ich habe mich nunmehr entschlossen, dies zum Anlaß zu nehmen, eine gründliche Säuberung der Partei von allen unzuverlässigen Elementen herbeizuführen. Man aber hinaus mit den Verbrechern aus unseren Reihen.“

In einem Artikel im „Völkischen Beobachter“ legt Hitler dazu:

„Ich habe die strenge Qualifikation der Partei beschworen und ich lasse mich von niemand zum Verrückten machen, am wenigsten von Polizeihauptmann Stenness.“

So unterteilt Hitler den Kurs der offenen Unternehmung der Brüning-Regierung. Wie die Sprache Hitlers zeigt, haben sich die Geschehnisse innerhalb der NSDAP äußerst verwickelt und nach allen Anschein scheint die Revolte einen sehr großen Umfang anzunehmen.

Gememörder Heines von SA-Leuten gedroht

Donnerstag vormittag verurteilte der Ministus des von Hitler neuernannten Dieb-Heinricher Paul Schulz, der berüchtigt

nicht nur aus dem Leuna-Werk, gehen uns Verdächtige zu die Durchführung dieser brutalen Maßnahmen des Unternehmertums schrecklich. Verbot ist nicht, Chemierolten, was vor zehn Jahren war! Nicht im trauernden Gedenken, sondern durch den organisierten Kampf gegen die Maßnahmen des Un-

benannte Gemeinderat Leuna-Werk, im Gebäude des „Angriff“ vorzupacken. Er wurde jetzt 1/2 Stunden mehr denn wurde er vor SA-Leuten geschleift und aus der Halle gemoriert. Auch dem Heines-Schulz wurde der Zutritt zum Parteibüro der NSDAP verweigert.

Gröllwitz bleibt rot

Halle, 4. April.

Das Ergebnis der Betriebsratswahl in der Papierfabrik Gröllwitz ist das folgende:

Es waren wahlberechtigt 855, abgegeben wurden 808 Stimmen.

Es erzielte:

Wille 1, Werderhölten	146 Stimmen
Wille 2, Grotzsch	108 Stimmen
Wille 3, WSD	201 Stimmen

Die NSD erhielt 4 Wähler, hat aber nur 3 Kandidaten gestellt!

Obwohl nach dem Streit alle roten Betriebsräte gemordet wurden, obwohl der Betrieb, wie leiten, „rotlos“ gekauft wurde von allen Seiten mit Hilfe der Reformisten, dieses heißt, das ein neuer Beweis für das aneignen der NSD ist, so wurde er nur zur Kammer des Partei bebetet! In gemüht zur Wiedererobierung der alten Stärke!

Weitere rote Siege

Die rote Einheitsliste bei der Metallfabrik Halle, die rote Einheitsliste bei der Metallfabrik Halle, gibt als gewohnt, weil von der Reichsführung die Herstellung einer freigeigeordneten Einheitsliste angeht.

Auch bei der Betriebsratswahl bei den Eisenwerken in Wernitzberg gelang der NSD ein Einbruch in die bisher dominierte reformistische Front. Die Wille der NSD erhielt 45 Stimmen, die der Reformisten 95. Es war gelungen, den Einbruch der Reformisten völlig zu verhindern.

Was nicht verboten wird

Vom 8 bis 10. April findet in Bad Dürrenberg die diesjährige Diktatur des Reichsleiters, die die Organisation der nationalsozialistischen Arbeiterbewegung Deutschlands hat. Die wichtigsten Verhandlungen gelten der politischen Lage, der Bekämpfung erwerbsloser Jugendlicher, und allem dem Gottlosenangriff auf Schule, Familie und Jugend.

Intermetum, die der Diktatur des Leuna-Werk die SA aufzuheben, die die gänzlich schillos machen die Chemierolten, was werden, werden wir müßig Geben an unsere toten Seiten begeben. Mit aller Mühen in den Chemierolten sofort alle vorhandenen Schweiß befestigt und die Vorbereitungen zur Auslösung der Kampfes in der Chemie vorwärts getrieben werden. Die Jäger hilft den Chemierolten bei der Durchführung ihrer taupläne.

Immer 1921 gelang es der Bauzeitschrift, die roten Fahnen Leuna noch einmal herabzuholen. Sie mahnen uns heute, Kampf um die letzten Kräfte der Arbeiterklasse nicht aufzugeben, sondern unermüdet zu organisieren, zu kämpfen und in den Reihen der NSD einzutreten. Zu lehren die die die revolutionären Arbeiter, die die kommunistische Partei zu führen. Niemand in allen Chemierolten Deutschlands. Organisiert den Streit gegen den Leuna-Werk der Führung der NSD!

ist die Zahl der jugendlichen Erwerbslosen, die in Deutschland zur Zeit über 900 000 Ungarbeiter im Alter von 14 bis 20 Jahren beträgt und allein in Groß-Berlin sind von den über 400 000 Erwerbslosen mindestens 25 Prozent, d. h. über 100 000 jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 14 bis 21 Jahren ohne Arbeit. Hier gibt es einzugreifen. Hier sind die Betrüger, die gemolten und eingestrichen müssen in die Kampfbewegungen der kommunistischen und revolutionären Jugendbewegungen.

Die Hauptaufgabe der Bewegung besteht in der Eindämmung und mit dem Abbau der wichtigsten Sozialversicherungsanstalten. Jeder Abbau wird sich der Erwerbslosenlücke vor allem auf die Jugendlichen auswirken, denen die Regierung schon seit langer Zeit den letzten Fleck Unterbringung räum, um mit den geringsten Geldern ihre Konzeptions-Serie zu bauen und die Polizeiverwaltung gegen die revolutionäre Arbeiterklasse Deutschlands zu verhalten.

Wenn die geplante Arbeitsbeschaffung, gegen den Abbau der Sozialversicherung, für Staat und Freiheit muß der kommunistische Jugendverband die vielen Millionen jugendlicher Erwerbsloser und erwerbsfähiger jugendlicher Deutschlands in den Kampf führen.

Die Regierung drückt mit Herabsetzung des Wohlfühlens, um die eigenen Hoffnungen, damit die folgende Welle der revolutionären Jugendbewegung zurückzuführen zu können. Sie wird sich irren! Der kommunistische Jugendverband wird die von dem Wohlfühlensraub bedrohten Jugendlichen um so fester unter seine Fahnen sammeln.

Alle jene revolutionären und kommunistischen Gruppen, die die kommunistische Jugendbewegung erfüllen müssen gegen die reaktionären, politischen Kampfs- und Jugendverbände, der Diktatur, der Stahlwerke, der Jugendbewegung und die heute von den wichtigsten Organisationen irregulärer Massen jugendlicher Arbeiter, ausführen und zurückzuführen für die Vermeidung der proletarischen Revolution.

Die sozialdemokratische Jugendorganisation muß und wird als revolutionäre Organisation liquidiert werden.

Heute schon ist ihr Wahrscheinlichkeit nur noch minimal. Die Zeit wird bald wiederkommen, wie sie während des Kriegs war, doch es keine sozialdemokratische, opportunistische Jugend mehr gibt, sondern nur eine kampfbewusste revolutionäre proletarische Jugendbewegung unter Führung des kommunistischen Jugendverbandes.

Wenn heute die revolutionäre Jugend Deutschlands sich vorbereitet, den Kampf gegen die braunfarbenen Diktatoren der Arbeit und Seinerer auf allen Fronten aufzunehmen, so wird sie das tun, entkommen in den Beispielen, das die revolutionäre Jugend in allen Ländern gegeben hat und gesichert von dem Beispiel der Jugend in den Sowjetunionen, deren beste Teile unter dem heroischen Schutze an Schulter in den illegalen Kampforganisationen kämpften, die Schüler an Schüler marschieren mit den Kronstädter Matrosen, die teilnehmen an der Erläuterung des Winterpalais, deren topperische Schoten auf flammende Gile die kommunistischen Kriegerische zurückzuführen, die die Sowjetunion verteidigten, die den internationalen Arbeiterbewegung, im sozialistischen Weltbewerber mit der älteren Generation der WSDAP stehen, den fünfjährplan durchzuführen, den Sozialismus verwirklichen und damit den endgültigen Untergang der kapitalistischen Gesellschaft beschleunigen.

Vor über 100 Jahren trugen begeisterte Scharen jugendlicher, junger französischer Arbeiter und Bürger auf ihren Bajonettschritten die von der französischen Revolution proklamierten Menschenrechte unter den Klängen der Marseillaise nach dem Elben und unter ihrem Marschschritt erglitzerte die alte Welt feiner abzulösen und zu zerstören und kündigen an den Anbruch einer neuen Zeit.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß diesmal die Welle der Erneuerung von dem Elben nach dem Westen schlagen wird, aber nicht um das absolute System durch die bürgerliche Welt abzuwälzen, sondern um die sozialistische Gesellschaft zu errichten und unter Führung des kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands bereit zu sein, in Fortführung der revolutionären Tradition von Karl Liebknecht und der revolutionären Jugendbewegung während des Kriegs, bereichert durch die theoretischen und praktischen Lehren der Führung des kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands Millionen jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen.

Ohren vor 10 Jahren!

Halle, den 4. April 1931.

Ueber dem Leuna-Werk, dem Herzen der deutschen Industrie, im Zentrum der Produktion für den kommenden imperialistischen Krieg, wehte die rote Fahne der Revolution. Das Wort und Angst der in einer Front vereinigten sozialdemokratischen Proletariat. Ein Tag, an dem die Arbeiter der konzentrische Angriff der Weichen gegen die bewaffneten Arbeiter, die Leuna besetzt hatten. Mit allen Mitteln moderner Kriegstechnik gegen die Helling-Truppen vor und rühten unter den schwach bewaffneten Arbeitern ein furchtbares Blutbad in Leuna-Werk an. Unbeschreiblich sind die Beispiele des blutigen Terrors, der sich in jenen Tagen im Leuna-Werk ausbreitete. Die revolutionäre Arbeiterfront hat noch nicht aufgehört, es ist damals war. In den Protokollen des amtlichen Untersuchungs Ausschusses über die Märzspitze 1921 finden sich Duzende solcher Schilderungen wie die nachstehende, die vom dem Zimmermann Reinhold Werner stammen:

„Ich habe am Leuna-Werk gestanden, wurde an die Wand gefesselt und nach Weissen beschußt. Gefesselt wurden mehrere, Deutschland über aller Augen. Wir waren etwa 150 Mann. Die nicht langen, wurden mit Gewehrstoßen, Gummiknüppeln bearbeitet. Dann mußten wir ein Loch auf die Schutzpolizei auszufröhen. Dann wurden verschiedene Leute herausgeholt, in ganze neue Mann. Sie wurden einfach an die Wand gefesselt und erschossen. Sie konnten sich nicht verteidigen. Sie hatten keine Waffen bei sich. Die Offiziere standen dabei und haben gelacht.“

So war es damals. Heute, nach 10 Jahren jener tragischen Ereignisse, hat das deutsche Proletariat gelernt, daß die Grausamkeiten und Verfolgungen seiner Klassenbrüder keine einzelnen Episoden gemein sind. Heute hebt drohend der falsche Terror kein Haupt, um die gegen die wirtschaftliche Ausbeutung und die politische Entschleunigung kämpfende Arbeiterfront mehr aufzupfüllen.

Wärm in der Chemie — Kohraus über greifen on

Immer 1921 gelang die Ereignisse mit der größten Brutalität zur Durchführung der Kohraus über. Ueberall werden die Zeitzeugin abgebaut. Aus allen Betrieben,

Zentrale vorbereitende Kampflistung der Chemie

Am Montag, dem 6. April (zweiter Osterfesttag) tritt die auf der Chemierolten von 29. März gewählte zentrale vorbereitende Chemie-Kampflistung zu einer wichtigen Sitzung zusammen. Jeder Betrieb muß vertreten sein. Beginn der Sitzung: 10 Uhr vormittags im Befannten Lokal. Leitungsmittee der NSD Halle-Merleburg.

Brief aus Sowjetchina

Die Sowjets in Ost-Anhangung

Jung-Suen, im März 1931

Unser Kreis Jung-Suen, ein gebirgiges Gebiet in Ost-Anhangung, ist das Verkehrscentrum der umliegenden Kreise. Die Kreisstadt Jung-Suen wurde schon im Februar 1926, zwar ohne Erfolg, zweimal von Jehntauleuten ausführenden Bauern angegriffen. Als im Herbst desselben Jahres die Dorfbesitzer einen allgemeinen Kampf gegen die erdrückenden Abgaben und Pachtzinsen entfaltete, wachte sich die Reaktion mit blutigen Repressalien. Am 7. April 1929 endlich traten alle Bauern in dem ganzen Gebiet in den bewaffneten Aufstand. Es entstanden über 40 Dorfsowjets und 6 Kreisowjets. Im Mai 1930 wurde durch den Kreisowjet errichtet.

Der große Mangel an Land, die ohne Rücksicht auf Dürre und Naturkatastrophen von den Gutsherrn in Naturkatastrophen erbobenen Pachtzinsen, die Wucherzinsen, die räuberischen Steuern und Abgaben an die Militärtruppen machten die elende Lage der Bauern, die in unserem Kreis 90 Prozent der Bevölkerung ausmachen, unter dem Joch und der Ausbeutung der Gutsherrn immer untragbarer. Ein allgemein übliches Sprichwort unter den Bauern lautet: Tagtäglich färbet mich der Reis, aber selbst können wir keinen kochen. Jahrtausend lang sind wir arme Bodenlose.

Was hat die Sowjetmacht gebracht?

Nach durch die bewaffnete Tat der armen Bauern ist eine gemächliche Veränderung eingetreten. Unter den Sowjets sind die Steuern über 40 000 Hektar kleine Bauern Grund und Boden. Über den 5 Prozent Ertragssteuern ist jedes Weisorn in ihrem Besitz. Sämtliche alten Pachtverträge und Schuldscheine wurden verbrannt.

Den Weiblichen brachte die Sowjetmacht den Hüftbandtag, die Erhöhung der Arbeitslöhne und die soziale Gesetzgebung. Die roten Gewerkschaften, die Handarbeitergewerkschaften, die Handwerkervereine werden nicht ausgebeutet, um die professionelle Führung in den Sowjetgebieten zu führen.

Die soziale Lage der werktätigen Frauen, die früher höher der Wirtschaft auf dem Felde, dem Feldstammeln und den häuslichen Arbeiten noch ihre Arbeitskraft als Pachtträger verkaufen mußten, hat sich unter der Sowjetmacht bedeutend verbessert. Auch politisch sind sie den Männern gleichgestellt. Gemeinsam mit ihnen beteiligen sie sich an allen Kämpfen, haben mit an der vorderen Kampfront beim Sturmangriff, kämpfen als Samariter oder Propagandisten in der roten Armee, stehen sich ein in die rote Schutzwehr, die Gewerkschaften, in die rote Junge Garde und die Verbände der Jungpioniere und nehmen auch als Mitglieder der Sowjets das große Vertrauen der Massen. Sie haben die mittelalterliche Moral abgeschüttelt und haben jetzt alle Freiheiten im gesellschaftlichen Leben erobert.

Das Einkommen der Sowjets besteht aus dem festgesetzten Eigentum der reaktionären Elemente und aus den Steuern, die von den großen Bauern besonders hoch erhoben werden. Im allgemeinen betragen die Steuern 3 Prozent der Ernte, die großen Bauern aber müssen 15 bis 30 Prozent entrichten. Die armen Bauern sind ganz steuerfrei. Die Preise der Waren wurden von den Sowjets heruntergesetzt, die Wucherpreise und das Verschwinden der Waren wurden verboten. Ueberall wurden Gewerkschaften gegründet.

Die Verteilung des Bodens

Die Konfiszierung und Verteilung des Grund und Bodens wurde von den Sowjets in folgender Weise durchgeführt: Zuerst wurde von den Dorfsojets ein Komitee zur Lösung der Bodenfrage, bestehend aus 3-5 Mann, gebildet. Der gleiche Grund und Boden wurde einer genauen Untersuchung unterzogen. Jede Familie mußte auf einem Formular die folgenden Fragen beantworten: Zahl der Familienmitglieder, Alter, Beruf, Wohnort, Größe der bisher bearbeiteten Bodenfläche, Reicher des Bodens, durchschnittlicher Jahresertrag des Bodens und so weiter. Nun stellte das Komitee die Größe der gelamten von den Gutsherrn konfiszierten Bodenfläche, der Bodenfläche, die die landarmen Bauern zu wenig haben und die für die landlosen Bauern gebraucht wird, fest.

In der allgemeinen Dorfversammlung über der Delegiertenversammlung der Dorfbevölkerung wurde dann die endgültig und die Verteilung des Grund und Bodens der Gutsherrn und Adliger beschlossen, ferner wurden die Ergebnisse der Bodenuntersuchung und der Plan der Verteilung des Grund und Bodens an die einzelnen Bauern bekanntgegeben. Nach dem ausgehenden Prinzip wurde zur allgemeinen Zufriedenheit der Dorfbevölkerung auf jedes Familienmitglied ohne Unterschied von Alter und Geschlecht ein bestimmter Bodenanteil verteilt. Ein Teil des Bodens wurde von den Sowjets als Kommunalland zurückgehalten, das mehrere Familien neben ihrem eigenen Feld, zum Nutzen der Sowjets gemeinsam bearbeiten sollen.

Die rote Wehrmacht

Die Wehrmacht der Arbeiter und Bauern im Sowjetgebiet besteht aus der roten Armee der roten Schutzwehr und den roten Kollaboranten. Außer der roten Armee, die unter Führung der Kreisowjets steht, und der roten Schutzwehr des Kreises hat jeder Bezirk seine Bezirksbrigaden und jedes Dorf seinen Dorfsowjet. Die roten Kollaboranten, die aus den einzelnen Bauern, die Waffen besitzen, bestehen, können jebezeit aufsummengezogen werden.

„Kulturvolkschewismus“ in China

Die Sowjetpresse, wie die „rote Flut“ u. a., in ihrer eindringlichen, populären Sprache, die Propaganda-Gruppen und die Spielgruppen, die bei ihren Tournees durch die Dörfer Flugblätter verteilen und ihre Plakate und Vorträge anbringen, Massenversammlungen veranstalten und Vorträge halten sowie revolutionäre Szenen spielen, leisten eine wertvolle Kulturarbeit. In den regelmäßig von den Sowjets einberufenen Massenversammlungen gehen sie die Berichte über die Arbeit der Sowjets, die politische Lage innerhalb und außerhalb der Sowjetgebiete usw. Trophem notwendig nach großer Mangel an Lehrbüchern, werden überall Lenin-Wörterbücher, Erbhäre Schulen und Abendkurse im Lesen und Schreiben für Erwachsene eingerichtet.

Mit der Errichtung der Sowjets ist die kommunistische Partei in den Sowjetgebieten aus der strengsten Möglichkeit in die Realität getreten. In jeder Massenversammlung sprechen die Vertreter der Partei, deren Mitgliederzahl von Woche zu Woche wächst.

Genosse Stalin an die Sieger von Batu

Die Stohbrigadier der Erdöl-Industrie mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet

Moskau, 2. April. Genosse Stalin richtete anlässlich der Erfüllung des Fünfjahresplans in 2½ Jahren an die Arbeiter der Hauptindustrien folgendes Telegramm:

„Ich begrüße die Arbeiter sowie die administrativen und technischen Personal der Mäntel und Grosnietz anlässlich der Ausführung des Fünfjahresplans ihrer Industrie in 2½ Jahren. Ich beglückwünsche euch Genossen zu eurem Sieg! Es lebe die Arbeiterkraft der Sowjetunion, die die Ketten des Kapitalismus gesprengt hat und zum Herrscher ihres Landes geworden ist! Es lebe die Sowjetmacht! Es lebe die bolschewistische Partei!“

Moskau, 2. April. Angesichts der reiflichen Ausführung des Fünfjahresplans in der Erdölindustrie durch Konekt und Grosnietz beschloß das Präsidium des Zentralkomitees der USSR, diesen beiden Trüts sowie 90 Stohbrigadieren persönlich, die aus der Arbeiterkraft dieser Trüts angelehrt wurden, den Lenin-Orden zu verleihen. In dem Befehl heißt es u. a.: „Als den Arbeitern in der

Erdölindustrie die Aufgabe gestellt wurde, die Erdöl- und Gasförderung im letzten Jahr des Fünfjahresplans laut der Optimalnormals auf 21,7 Milliarden Tonnen zu bringen, und zwar der Anzahl auf 14 Millionen Tonnen und der Grosnietz auf 8 Millionen Tonnen, erwiderten die Arbeiter: „Wir werden den Fünfjahresplan der Erdölindustrie in 2½ Jahren ausführen“. Dieses Versprechen haben sie auch erfüllt und somit der ganzen Welt die schäpferische Kraft der Arbeitermassen und die Realisierbarkeit der praktischen Durchführung des Fünfjahresplans in der Volkswirtschaft der Sowjetunion in vier Jahren bewiesen.“

Erholungsheim für Elektroamod-Arbeiter

Moskau, 2. April. Mit Rücksicht auf die ungeheuren Verdienste der Arbeiterkraft des Elektroamods bei der Erfüllung des Fünfjahresplans, am 31. März in 2½ Jahren bereits durchgeführt war, beschloß das Präsidium des Moskauer Gubernats der Gemerkschaften, ein Erholungsheim für die Arbeiterkraft des Elektroamods zu bauen.

Streikwelle in Frankreich schwilt an

40 Prozent aller Bergarbeiter im Kampf — Die Frauen, ein wichtiger Aktiuposten

Paris, 2. April. Der revolutionäre Bergarbeiterstreik wird mit unbeschreiblichem Eifer auf der ganzen Erde verstärkt weitergeführt. Stündlich treten neue Zechen in den Kampf. Die Zahl der Streikenden schwilt an. Bürgerliche Meldungen geben als Durchschnittszahl 50 Prozent der Bergarbeiter an.

Die Bergarbeiterfrauen sind zu einem wichtigen Aktiuposten des Kampfes geworden. Sie stehen Streikposten, organisieren öffentliche Spelungen und beteiligen sich an den zahlreichen Demonstrationen. In Douai bildeten 20 Arbeiterfrauen mit ihren Kindern

Wagen die Spitze eines Kampfaufmarsches, bei dem es zu Zusammenstößen mit der Genarmier kam.

Die Kampfgeister stehen trotz des Gefangenenzustandes und der Ueberwachung durch Polizeitruppen voll und ganz im Zeichen der kommunistischen Streikaktionen. Der kommunistische Bürgermeister von Montigny ist seines Amtes enthoben worden, weil er die Streikenden unterstützt hat und an der Spitze eines Demonstrationssuges marschiert ist. Die französische Regierung hat gegenmäßig Spelungen ab, um neue Repressionsmaßnahmen gegen die Streikenden zu ergreifen.

Unterstützt Frankreich!

Aufruf des Internationalen Bergarbeiterkomitees

Das Internationale Komitee der Bergarbeiter hat aus Anlaß des französischen Bergarbeiterstreiks einen Aufruf an die Bergarbeiter aller Länder gerichtet.

In diesem Aufruf wird die Bedeutung des französischen Bergarbeiterstreiks hervorgehoben und gleichzeitig auf die Angriffe der Gruhentapitalisten in den anderen Ländern hingewiesen. Der Aufruf stellt fest, daß die reformistische Amtierdamer Bergarbeiterinternationale bzw. ihre Führer in Frankreich, genau so wie die

Reformisten in Deutschland beim Aufbruch den Streikfuß an der Seite von Staat, Genarmier und Polizeitruppen organisieren und Streikbrecherbanden zur Niederlegung der Bergarbeiter vorbereiten.

Das Internationale Komitee ruft die Bergarbeiter aller Länder auf zur Solidarität mit den französischen Bergarbeitern, zur Abhaltung von Massenversammlungen, Bildung von Solidaritätsausschüssen und Durchführung von Sammlungen zur finanziellen Unterstützung des französischen Streiks.

Der Aufruf schließt mit einem Appell an die Bergarbeiter aller Länder, mit fester internationaler Solidarität den Kampf um die eigenen Forderungen gegen das eigene Gruhentkapital zu organisieren.

Japanische Piratenzüge gegen die Sowjetunion

Die japanischen Fischereibefiger rüsten zum räuberischen Einbruch in die Sowjetgewässer

Moskau, 2. April. Eine Reihe von Nachrichten aus Tokio beweisen die Vorbereitung japanischer Fischereikompanien zu räuberischen Piratenzügen in den Gewässern der Sowjetunion und die Vorbereitung zur Verletzung der Seefischereigesetze. So hat die japanische Regierung eine Konferenz der Vereinigung japanischer Fischereibefiger „Kumio“ einberufen, die u. a. bezieht, daß, falls ein Uebererkommen über den Rubelkurs nicht rechtzeitig erreicht werde, die Vereinigung den „freien Fischfang“ beginnen werde. Eine Fischereikompanie, „Nizro Gioigio“, hat die Vorbereitungen für die Entsendung von Fischereidampfern aus dem Hafen Hakodate nach den Gewässern der Sowjetunion beendet. Sie beabsichtigt, die Schiffe zwischen dem 10. und dem 20. April unabhängig von einem Uebererkommen über den Rubelkurs in See setzen zu lassen.

Die „Yawwa“ stellt fest, daß die japanischen Räuberlastschiffe, mit allen Mitteln und Wegen eine Verletzung der Fischereikonvention und die Wäktze zur offenen Raubfischerei herbeiführen.

Die Entsendung zeigt, zumal die verbrecherische Antisowjetkampagne führt, zumal die japanische Regierung auch nach dem Abtreat auf Genossen Antieem keine Maßnahmen ergreift.

Der Heldenkampf von Campnar

London, 2. April. In Campnar bauen die Zusammenhänge fort, welche die englische Presse mit der „religiösen Feindschaft“ unter der Bevölkerung zu erklären sucht. Die Zahl der Opfer übersteigt 300 Personen. Angesichts der Desorganisierung der Sanitätsanstalten wird mit einem unvermeidlichen Auslaufen epidemischer Krankheiten gerechnet, da zahlreiche Weissen noch auf den Straßen liegen.

Die englische „Arbeiter“regierung hat zwar Sorge dafür getragen, einige Regimenter Soldaten zur Niederlegung des Waffenabes zu mobilisieren; das entscheidende Gend der Waffen, die in den von Brandstiftern und Verewelung verpesteten Trümmern ohne Obdach und ohne Nahrungsmittel vegetieren, läßt sie jedoch fallt. Keine Wehrde rüht sich zur Hilfe.

Im Fein-Bezirk in Burma hat englisches Militär die Verewelung von Wäktstücken mit Panzerwagen und Bombenflugzeugen aufgenommen. Im Rücken der Truppen sind zur Unterstützung der Kämpfenden neue Wäktstücken ausgebrochen.

nahmen zur Zügelung der Feinde der Sowjetunion ergreift.

Die unaufrichtigen sowjetfeindlichen Auswalle der Fischereibrüder sprechen, wenn sie nicht auf unzureichlichen Widerstand stoßen, bald, daß die Möglichkeit neuer erweiterter Verletzungen zur Komplexierung anderer Beziehungen mit Japan nicht ausgeschlossen ist. Nicht unwohl empfand der gefeulste Organ der französischen Internationallisten, der „Matin“, durch den Mund von Stefan zusammen diesen Verhalten und ruft zum vollständigen Bruch mit der Sowjetunion auf.

Briands Gegenstück

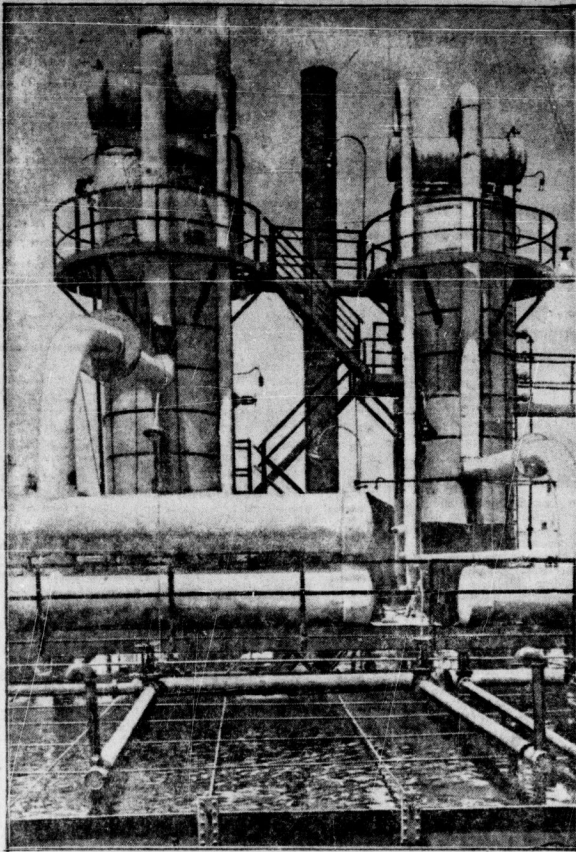
Sollunion unter französischer Kontrolle

London, 2. April. Der kontroverste „Daily Telegraph“, der häufig als Sprachrohr des französischen Außenministeriums wirkt, veröffentlicht einen bemerkenswerten Artikel über die Haltung Frankreichs zu deutsch-japanischen Zollunionen auf der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes. Das Blatt betont, daß Briands Haltung auf der kommenden Sitzung des Völkerbundes keineswegs nur abich-man-d sein werde. Es sei vielmehr zu erwarten, daß der französische Außenminister dem Völkerbund sowie natürlich auch Deutschland und Oesterreich einen umfangreichen Gegenor-schlag unterbreiten werde. Dieser Vorschlag sehe eine Erweiterung der Zollunionen auch auf andere Länder vor, und zwar etwa in der Weise, daß jeder Deutschland und Oesterreich noch andere Staaten zusammen mit Frankreich eine Zollunion bilden sollten. Da Deutschland und Oesterreich erklärt hätten, daß sie auch mit anderen Staaten Zollunionen abschließen wollten, so würden sie ihre erdrückenden Wäktstücken dadurch zu bewahren haben, daß sie den Briandschen Plan ausnähmen.

Sollte diese Nachricht zutreffen — alles spricht dafür — so stehen wir in der Frage der Zollunion vor einer neuen Wendung. Die französische Regierung will den ursprünglichen gegen die Briandsche Konzeptionspolitik gerichtete Zollunion benennen, um sich die Initiative zu erhalten zur Errichtung der franz-japanischen Hegemonie auf dem Kontinent. Der Briandsche Gegenor-schlag, über dessen Inhalt kontrover Angaben noch nicht vorliegen, soll die deutsch-oesterreichliche Zollunion unter französischer Kontrolle bringen und sie damit zugleich ihres antier-fasslicher Sinnes berauben.

Rund um den Erdball

Der vorwärtstürmende SOZIALISMUS



PRAWDA,
22. MÄRZ:

*„Grösster
Naphtha-Trust
der
Sowjet-Union
in
Bibi-Eibata
im
Rayon Lenin
hat den
5-Jahresplan
für Naphtha
bereits
in 2 1/2 Jahren
erfüllt“*

UNSER BILD:
Die Haupt-Kühl-
Anlage des
„GREWERWERK“
im Naphtha-Berirk
Babü

Versicherungsmörder Tetzner macht auch in Frankreich Schule

Millionenbetrug in Marseille

Das Geheimnis um die totesagte Katharina enthüllt

Paris, 3. April. Ein französischer Fall Tetzner, bei dem es eine deutsche Familie namens Schmidt verstanden hat, mehrere Versicherungsgesellschaften um 1,7 Millionen Franken zu erleichtern, hat sich in Marseille ereignet. Die 43jährige Helene Schmidt, verwitwete Willeite und ihre Schwester, Katharina Schmidt hatten im März 1930 mehrere Lebensversicherungen abgeschlossen. Später gelang es den beiden Schwestern, den Tod der Katharina Schmidt vorzutauschen. Der ärztliche Totenschein bescheinigte, daß Katharina an doppelseitiger Nungenentzündung gestorben sei. Tatsächlich gelang es Helene Schmidt mit Hilfe dieses Totenscheines bei mehreren Gesellschaften die Millionensumme einzufasfieren.

Zwischen wurde die Polizei in Marseille auf diese Angelegenheit aufmerksam. Sie ermittelte, daß eine gewisse Helene Willeite fälschlich Post auf den Namen Katharina Schmidt erhielt. Eine Untersuchung führte dann zu der Feststellung, daß Helene Willeite in Wirklichkeit die für tot erklärte Katharina Schmidt war. Ferner kam es heraus, daß die tote Frau, auf die sich das Witte des Arztes bezog, ein eifersüchtiges, tuberkulöses Mädchen war, das bei den Schwestern Aufnahme gefunden hatte.

Explosion in einer Munitionsfabrik

Zwei Arbeiter getötet

Berlin, 3. April. In der chemisch-technischen Sprengstoff-W. Fabrik bei Büsch ereignete sich am Donnerstagvormittag im Lager-Gebäude aus noch unbekanntem Ursachen eine folgenschwere Explosion. Die in diesem Augenblick allein in dem Gebäude anwesenden zwei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet. Die beiden Arbeiter waren 21 Jahre ununterbrochen in diesem Betrieb beschäftigt gewesen.

Außer den beiden oben genannten Schwestern Schmidt sind am Mittwoch noch der Rechtsanwalt Harret und dessen Tochter verhaftet worden. Man vermutet nämlich, daß dieser Rechtsanwalt die eigentliche treibende Kraft bei diesem längst noch nicht aufgeklärten riesigen Verleumdungsschwindel gewesen ist. Helene Schmidt hat inzwischen eingestanden, daß die totesagte Katharina in Wirklichkeit Magalin Herbin hieß und als Witwe in ihrem Haus Aufnahme gefunden hat.

Mord und Selbstmord auf St. Pauli

In der Nacht zum Donnerstag ereignete sich in Hamburg ein Seemann in einem Wirtshausquartier auf St. Pauli eine Sardanade und brachte sich dann selbst einen Kopfschuß bei, dem er bald darauf erlegen ist. Der Tat, deren Motive noch völlig ungeklärt sind, ist, wie die Untersuchung ergab, ein heftiger Kampf vorausgegangen. Das Mädchen hat drei Sauchschüsse erhalten.

Kälte und Schnee in Nord-Griechenland

In ganz Nord-Griechenland herrscht strenger Frost, der mit großen Schneefällen verbunden ist. Im Pindos-Gebirge bei Kolo wurden die Leichen von fünf Personen gefunden, die während des letzten Schneesturmes ums Leben gekommen sind. In der Nähe von Karditsa wurden zwei Schwächeren vom Schneestreiben überrollt, so daß sie erfroren. Der verheerendste Winter hat der gesamten Landwirtschaft großen Schaden zugefügt.

Großfeuer in Paris

Am Mittwochabend brach in einem Geschäftsbaus im Zentrum von Paris ein Großfeuer aus. Bei den Löscharbeiten wurden sechs Feuerwehrleute verletzt. Erst nach Stundenlangen Bemühungen gelang es, das Feuer schließlich zu löschen. Für über 1 Million Franken Stoffe wurden ein Raub der Flammen.

Brand im Pariser Zentral-Telephonamt



Die Brandstätte im Pariser Zentral-Telephonamt Carnot, das durch ein Rieseneuere größtenteils zerstört wurde.

Bluttaten einer Verzweifelten

Mutter tötet ihre drei Kinder und dann sich selbst

Nischaffenburg, 3. April. Die reaktionäre Ehegesehehung trieb am Donnerstag früh in Nischaffenburg die 24jährige geistigene Ehefrau Therese Mähm zu einer furchtbaren Missetat.

Sie erschlug ihre 37jährige Schwester und ihre drei Kinder im Alter von 4-6 Jahren. Während die Schwester und die beiden Mädchen sofort tot waren, liegt der Junge zur Zeit im Sterben. Nach dieser Verzweiflungstat stürzte sich die Frau aus dem vierten Stockwerk auf die Straße, wo sie tot liegen blieb. Frau Mähm lebte seit drei Jahren in Scheidung und beging die furchtbare Missetat, da sie auf eine gerichtliche Entscheidung hin die Kinder ihrem Ehemann abgeben sollte.

Nach der Katastrophe in Nicaragua

25 000 Obdachlose auf der Flucht — Neue Erdstöße

New York, 3. April. Die zerstörte Hauptstadt Nicaraguas ist am Mittwochabend erneut von Erdstößen heimgesucht worden. Die noch in der Stadt verbliebenen Einwohner flüchteten aus dem Unglücksgebiet. Ein Fluchtzug von 25 000 Obdachlosen hat zu Fuß, auf Schenkarren, Lastwagen und Privatautos die Hauptstadt verlassen. Rund 20 000 Obdachlose kampieren jetzt in einem riesigen Zeltlager in der Nähe Managuas.

Da es inzwischen gelang, den Eisenbahnverkehr wieder notdürftig herzustellen, konnte die größte Not beseitigt werden. Trotzdem sind Wasser und Nahrungsmittel immer noch knapp. In den Straßen liegen zu tausenden unbeerdigte Leichen, die durch die Tropenhitze rasch in Verwesung übergehen und so die Seuchengefahr verstärken.

Flugzeugabsturz bei Antwerpen

In unmittelbarer Nähe Antwerpens stürzte am Mittwoch ein Flugzeug aus großer Höhe ab. Beim Aufschlagen auf den Boden erfolgte eine Explosion, wodurch beide Insassen des Flugzeuges getötet wurden.

Typhusepidemie in Aegidienberg

In Aegidienberg wütet nach einer Meldung aus Bonn a. Rhein seit längerem eine Typhusepidemie. Bis jetzt sind 13 Kinder an dieser furchtbaren Seuche gestorben.

Täglich wagt er sein Leben — wofür?



Aus der neuen Nr. 2 des Arbeiter-Fotograf.

Aus der Arbeit der R.G.O.

„Nutzen wir die Oftertage für den Sturmplan der RGD!“

Cudeman, den 4. April.

„In Los Kar!“
 „In Los Frige.“
 „In Los Kar, was machst du noch?“
 „Das kannte dir doch denken, arbeitslos.“
 „In, du du, Frige, bitte noch offen Spittel?“
 „Ja.“
 „Wie weit sind denn die bei sich mit der Rationalisierung?“
 „Dann unten gleich ein paar Billigkinder kriegen, Karl.“
 „An unsem Vermottungshimmel sind seit ungefähr einem Jahr zwei Hauptsterne aufgegangen. Der große Stern „Sirius“ davon ist ein wahres Abbaueisen. Raum war er vier Wochen da, schon lagen 50 Proleten auf der Straße. Eine schamlose Mittelmäßigkeit war die Bezahlung dafür. Natürlich nicht für die Proleten. Die Reife muß denn Sirius aber gut bekommen sein, denn jetzt ist er dabei, weitere 60 Mann abzubauen. Vielleicht wirkt es in diesem Jahre eine Nordlandreise ab.“
 „Dür nur mal, Frige, wie bringt denn dieser Herr das fertig? Bei euch ist doch keine Kräfte oder was anderes hinterlegt?“
 „Ganz einfach, man erlt drei machen, schaffen jetzt zwei. Wie das in der Praxis aussieht, erhell folgender Fall: Kennst doch den Betrieb am Ertrichermüch. Während des Betriebes mal austreten gehen, ist unmöglich. Da gibst Reute, gelbe Speichelderer, die während des Frühstückes mit ihrer Stimme aus Derichten gehen, um nicht unzufrieden auszufallen!“
 „Der zweite Stern wird „Leberbalg“ genannt. Das ist ne Marke. Am Braumbetrieb treten die Grundwasser an. Da nun der Leberbalg ein sehr geleckter Herr ist, läßt er die Pumpen an die tiefsten Stellen der Senkung legen. Die eine Pumpe verlag, und während sie repariert wird, erlauben alle beide. Alle Proleten mußten ran, die Pumpen rauszuschieben. Jetzt konnte man den Leberbalg kennen lernen. „Deffen Vorgesetzterher für die Arbeiter schlägt“, deren Rote er „nach Möglichkeit zu lindern sucht“, wie es so schon im „Braunföhlerbergmann“ heißt. Ausdrücke wie: Die Bande braucht's nur zu legen, wenns ihr nicht poht, und so jagte dieser possid Herr mit Schürzenhemd helfende Arbeiter bis 30 Zentimeter unter den Gürtel ins eiskalte Grundwasser bei 3 Grad Außen-temperatur!“
 „Wenn sich dabei einer die Grippe holt, kriegt er die Papiere ins Haus. Am „Braunföhlerbergmann“ stand ausdrücklich: Vorfrist, die Grippe geht um.“
 „Der ist denn aber ich deinemäßige Zustände bei euch, Frige. Kollt ihr jarnist doch unternemen?“
 „Doch, Wechte, Karl, ich habe dir das jetzt erzählt, damit du mit hilff, die Betriebsgruppe der RGD auszubauen. Komm, wir machen die Feiertage Kumpels auf und werden sie, machen sie zu Kräftempfer, denn wir müssen doch zum Streik kommen, ohne den ich doch nicht zu machen, wenn es jetzt mit einem Lohraub tunnen.“
 „In, Frige, du wecht eine Sache arsupanden. Ich komme mit. Wir Ermerbalg müssen euch unterstützen. Rungen mir die Oftertage für den Sturmplan der RGD!“

Achtung, Bergkumpels!

Wählt Delegierte zum 19. April zur Bezirkskonferenz der Bergarbeiter! Jeder Betrieb, jede Betriebsgruppe entsendet Delegierte!
 Tagesordnung:
 1. Der Kampf gegen Lohraub und die Lehren der Betriebsratswahl.
 2. Wahl von 6 Delegierten zum 1. Verbandstag des GEBD am 2. und 3. Mai im Ruhrgebiet.

Eisenbahner stoßen zur Kampffront

Rote Einheitsliste bei der Reichsbahn

Die Schenklicher Eisenbahner geben ein gutes Beispiel - Sorgt dafür, daß überall rote Listen aufgestellt werden

N.-R. Die Streckenkommission der Reichsbahn Schenklich hatte kürzlich eine Diebstahlsammlung, in der Maliti, Deulich von der Bonzofrate (sprechen sollte). Die Kollegen setzen ihm vorher schon so zu, daß er es vorzog, zu verschwinden. Maliti soll leutens gesagt haben: Nun, haben ich denn die Gollenlaten dort draußen (Schenklich) beruhigt? Dann beschloß die Versammlung eine rote Einheitsliste aufzustellen. Als dies erledigt war, trat Jilcher (Weslich) auf den Plan und wollte eine reformistische Liste aufstellen. Es mißling, denn seine Kollege rührte sich und Jilcher mußte von seinem Vorhaben ablassen. Das Weiten war ihm dabei näher als das Lösen, als er sah, daß er ausgepielt hatte.
 Kollegen, ihr habt erkannt, daß ihr mit der RGD gegen Verdrücklungen kämpfen müßt. Sticht zu eurer angelegten Liste und laßt euch nicht verblüffen durch Sabotagemahnahmen. Alles hinein in die RGD! Rühlet zum Eisenbahnerstreik!

Leitendrat der Anilin, den Weitter Hildebrandt immer im Raden sitzen. Differenzen bestanden zwischen beiden schon länger. Am Sonnabend, dem 21. März, soll Genosse Kabeilig den Weitter außerhalb des Betriebes bei einer Demonstration beobachtet haben. Dabei heißt fest, daß Kabeilig besonderer Umstände halber an der Demonstration gar nicht teilnahm. Die Sache soll die Entlassung des roten Betriebsrates nach sich ziehen. Am 26. März war bereits eine „Vorverhandlung“, die einen völlig negativen Verlauf nahm. Am 27. März trat unter Führung des Professor Gorfichmann die Betriebsleitung zusammen, um die Entlassung unseres Genossen zu beschließen. Alles mögliche wurde dabei ausgeführt. Die sofortige Entlassung wurde aber nicht ausgesprochen, weil Kabeilig bis zum Ablauf des März noch als Betriebsrat fungierte. Es wurde der Entschluß gefaßt, Genossen Kabeilig mitzuteilen, daß die Betriebsleitung sich wegen der herrschenden Meinungsverschiedenheiten noch nicht einigstellen könnte, ein direktes Urteil zu fällen!

Kollegen der Anilin, verteidigt eure roten Betriebsräte!

N.-R. Die Anilingewerkschaft führen den härtesten Kampf gegen rote Betriebsräte und rote Vertrauensleute. Das ist in Lenaxo, das ist in Biebertal, das kann in der Anilin, Bitterfeld, nicht anders sein. Sogenannte Vorgesetzte müssen oft genug im Auftrag der Direktion den Funktionären der revolutionären Arbeiterschaft Besuche stellen. So hatte der Genosse Kabeilig, der rote Be-

Das Vorgehen der Direktion wurde in der Belegschaft sofort bekannt, und die Kollegen waren darüber aufs höchste empört. So daß der Weitter, Hildebrandt sehen ließ, wurde er von Arbeitern auf seine Handlungsweise nachdrücklich, manchmal mit unanfechtlichen Worten, aufmerksam gemacht. Das ist der beste Beweis, daß die Belegschaft Vertrauen zu roten Betriebsräten hat. Genosse Kabeilig hat sich stets für die Kollegen eingesetzt, das erkennen die Kollegen an. Kollegen der Anilin, rühlet euren roten Betriebsrat, kämpft gegen seine Maßregelung!

Bergarbeiterzahlstelle erklärt:

Wir folgen der RGD!

Die Schraplauer Kumpels für Erfüllung des Sturmplanes und für aktioke Streifführung

N.-R. Am Sonntag hatte die Zahlstelle Schraplauer des Bergarbeiterverbandes zu einer Mitgliederversammlung aufgefodert, die sich mit der Funktionserhebung des Zahlstellenleiters, Genossen Künzel, befaßte. Erschienen waren annähernd 60 Bergarbeiter. Der Bonze Andreas von Halle war erschienen. Er verurteilte der Mitgliederhaft klar zu legen, daß der Genosse Künzel und drei weitere Genossen aus der Zahlstelle ausgeschlossen werden müßten, weil sie sich für die Wahl von roten Betriebsräten einlegten und auf der roten Einheitsliste kandidierten. Der Genosse Künzel zeigte dann auf, daß er bis jetzt durchgehend bei den Arbeitssammlen der Mitglieder und daß er auch weiterhin in der Zahlstelle in diesem Sinne weiterarbeiten wird. Andreas verurteilte mit allen Mitteln gegen den Genossen Künzel eine Hege zu entfalten. Es glückte ihm aber nicht.

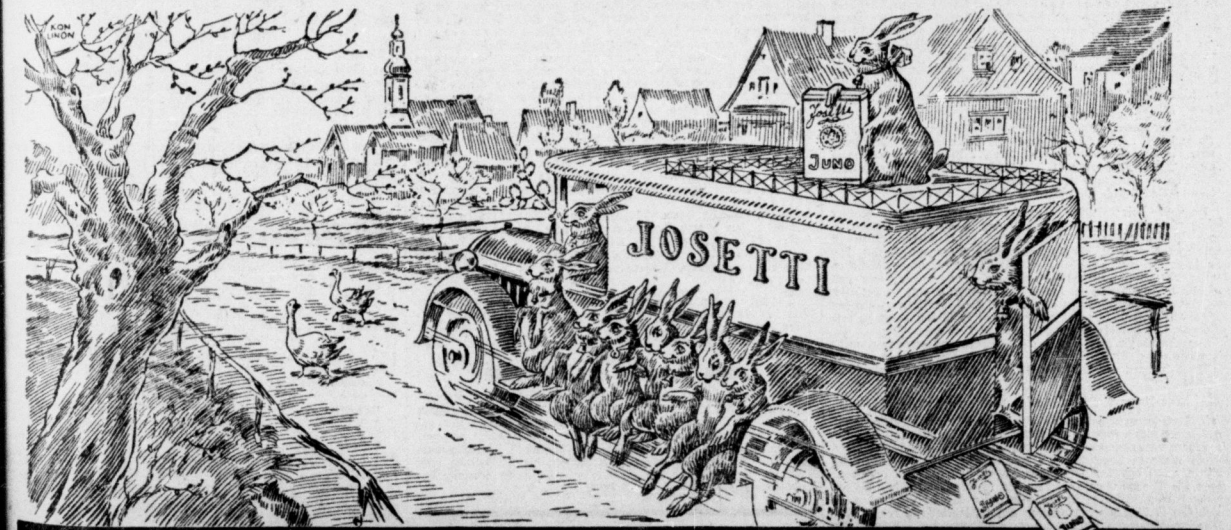
der RGD und zur Wahl von zwei Delegierten zur Bezirkskonferenz der RGD-Industriegruppe Bergbau.

Folgende Entschlußung wurde mit 44 gegen 2 Stimmen angenommen.

„Die Mitglieder der Zahlstelle Schraplauer erklären, daß der Kamerad Künzel das volle Vertrauen der Zahlstelle hat. Die Zahlstelle Schraplauer ist auf Grund der Maßnahmen der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie nicht mehr gewillt, die Beschäftigte der Büroteile durchzuführen, weil dieselben nur noch das jetzige bestehende System unterstützen. Sie fordern deshalb alle Arbeiter auf, diese Politik abzulehnen und den Kampf mit der Zahlstelle aufzunehmen für die Errichtung eines freien sozialistischen Deutschlands. Für diese Voraussetzungen sind die Mitglieder der Zahlstelle gewillt, den Kampf zu führen. Die Ausschlussverfahren gegen die Genossen Otto Künzel, Bernhard Künzel, Karl Waller, Herbert Lehmer sind sofort rückgängig zu machen und die Genossen in ihre alten 7 einzusetzen. Sie betrachten die Kandidaten der roten Einheitsliste weiter als Mitglieder des Bergarbeiterverbandes und ihre Haltung nicht als Verrat an den Interessen der Bergarbeiter, so wie es die Gewerkschaftsbürokratie darstellt. Die Mitgliedschaft gelobt, sich selbst einzusetzen für die Durchführung des Sturmplanes der RGD.“

Bei der Wahl des Zahlstellenleiters wurde erneut der Genosse Künzel vorgeschlagen, der auch mit 43 gegen 13 Stimmen wiedergewählt wurde.

Hierauf wurde der Antrag gestellt und mit 43 gegen 11 Stimmen angenommen, den aus der Organisation ausgeschlossenen Kollegen Künzel als Vertreter der RGD sprechen zu lassen. In der anschließenden Diskussion erklärten die Bergarbeiter, daß sie sich geschlossen gegen jeden Verrat der Bonzofrate wenden, den Genossen Künzel abzuschließen oder seiner Funktion zu entziehen. Einmütig bekannten sie sich für die Durchführung des Sturmplanes



Frohe Oostertage für den Raucher durch **JUNO** die anerkannt beste und meistgerauchte Cigarette 40's



Sichert die Werbeerfolge durch gute Kassierung

Das antisozialistische Aufgebot für Partei und Briefe hat vor allem im Sturmonat März besondere Erfolge in Gestalt vieler neuer Parteimitglieder gebracht. Unsere Partei hat in Stadt und Land an Stärke zugenommen. Dieser erfreuliche Erfolg darf uns aber keineswegs zu behaglicher Zufriedenheit verleiten, sondern wir müssen jetzt alle neuangeworbenen Parteimitglieder für die allseitige Parteiarbeit einbeziehen. Das erfordert, daß sich die Leitungen beschäftigen, sich nicht mehr als bisher mit den neuen Mitglie d e r zu beschäftigen und ihnen hilfreich bei ihrer Orientierung zur Seite zu stehen.

Die allererste Voraussetzung

dafür besteht zunächst in der unmittelbaren Bindung an die Partei. Wir dürfen uns keineswegs damit begnügen, dem neuen Parteimitgliedern einen Aufnahmehinweis entgegenzunehmen und im übrigen den Dingen ihren Lauf gehen zu lassen. Es muß vielmehr allererste Sorge der örtlichen Parteifunktionäre sein, den Neuaufgenommenen, so schnell es geht, das Parteibuch auszuhängen und gleichzeitig für ihre Kassierung zu sorgen. Das geschieht dann sowohl im Interesse der neuen Parteimitglieder, als auch im Interesse unserer Parteio rganisation, die unter der Bemühtigung der Kassierung außerordentlich leidet.

So darf unter keinen Umständen infolge der Vernachlässigung der Kassierung das Prozenzverhältnis zwischen den registrierten und abgerechneten Mitgliedern eine Verschlechterung erfahren.

Man denke nur daran, wie umfänglich schwer es unparteilich kassiertere Mitglieder wird, wieder nachzukommen, wenn sie längere Zeit nicht kassiert worden sind. Vor allem bei Erwerbslosen darf keine Vernachlässigung der Kassierung stattfinden. Was greifen, weil das unter Umständen sogar dazu führt, daß sie der Parteio rganisation eventuell wieder entfallen, ohne daß sie dies selbst beabsichtigen. Aber letzten Endes sind ja für ertorbene Genossen meine Gefühle bekanntlich schon ein beträchtliches Vermögen und ein Bedürfnis in der Kassierung solcher Genossen ist nahezu ein schließliches Vergehen an ihnen, aber auch an der Partei.

Was gilt natürlich auch im allgemeinen und muß unsere Genossen immer wieder zu guten und schnellen Kassierung aller Mitglieder ermahnen!

Wenn man Regierungsrat ist

wie bei der in der letzten Zeit unumstößlich befehlungsgebundene Minister, der frühere Leiter des Eisenbahn- und Arbeitsamts, so ist das Kassierungswesen immer „Gnade vor Recht geblieben“. So war Minister von der Strafkammer in Halle am 31. Oktober 1930 zu zwei Jahren Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Jetzt hat das Reichsgericht einer Revision stattgegeben, wonach die Strafkammer nur wegen Verhängung von Geldstrafe zu 6 Monaten und nur die wegen Betrugs außer Acht gelassen wurde. Das Strafmaß wurde dementsprechend auf 11 Monate ermäßigt. (!)

Fünfstache Bürgersteuer in Altenburg

Der Staatsbeauftragte für die Stadt Altenburg hat die Erhebung der Bürgersteuer im Rechnungsjahr 1931 auf den fünfstachen Betrag festgelegt.

Im Haushaltsvoranschlag war nur die Erhebung des doppelten Steuerfußes vorgeschlagen, der jedoch zur Deckung der Mehrausgaben für die Wirtschaftserneuerung nicht ausreicht. Und da nimmt man es eben — wie überall — von denen, die schon nichts haben. Da man es aber frägt, das scheint höchst ungemäß, denn wo nicht ist, da hat eben nicht nur der Zufall, sondern auch der Steuerintreiber die Wahl verloren.

Werbt für den „Klassenkampf“

Frauen in Not

Berichtet von Carl Crede

Copyright Walter Scholz Verlag, Berlin-Wilmersdorf, Sonnenburgische Str. 4, 12. Fortsetzung

Damals schon wurde der Keim der Tuberkulose in zwei der Kinder gelegt, die man ja doch von der kranken Mutter nicht völlig isolieren konnte. Der unglückliche Mann hat, was kommen sollte. Er ergab sich in sein Schicksal. Er vermochte nicht mehr die Kraft zum Handeln mit dem Geschick aufzubringen. Eine innere Stimme sagte ihm noch, daß hier ein Widerspruch einer ganzen Familie eintrat, einer Familie, die eben nicht lebensfähig war, wenn man ihre die Mutter nahm.

Er war jedoch unermüdlich bejagt um Anna und schleipete heran, was er konnte, die teuersten Heilmittel und Delfaktoren, weil über seine schwache Kraft. Innerlich hatte er dabei jeden Glauben an eine Besserung verloren. So nahe dem die schwere Stunde der Geburt um nur geriet Frau Anna in Lebensgefahr. Der Prozeß in der Uterus war so weit fortgeschritten, daß sie nicht mehr genug Luft bekam. Angelangt schwebte sie in Gefahr, zu erstickern. Aufrecht lag sie im Bett und rang oft Handenlang um Luft.

Der behandelnde Arzt, nicht mehr der alte Herr, sondern ein jüngerer, mußte sich keinen Rat mehr. Er ließ sie im Krankenwagen in eine Entbindungsanstalt schaffen und legte den Keiler dort ans Herz, doch die Geburt einzuleiten, um die Quast der unglücklichen Frau abzuführen.

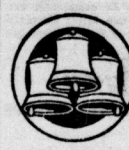
Dieser muß aber ganz nüchtern und eisfalt alle Möglichkeiten ab. Er fürchtete, durch eine Operation das Leben des Kindes zu gefährden, um das es nur noch für ihn ging. So rief denn Frau Anna buchstäblich in der Geburt den Erlösengel. Drei Tage ließ man sie freizehen. Ihre geschwächte Konstitution, ihre erschöpfte Muskulatur hatten nicht mehr die Kraft, das Kind ans Tageslicht zu befördern. Kurz ehe sie ihre Seele auszuhauchte, brachte man schnell auf den Operationstisch und der Herr Professor hat Gelegenheit, als Operateur durch einen Kaiserschnitt aus der lebenden Mutter

Sozialfaschistische Führer zu Hindenburg und Brüning Sozialdemokratische Arbeiter zu uns!

Mehr als 800 SPD-Mitglieder sind in den letzten Monaten allein im Bezirk Magdeburg getürrmt. Nicht die SPD-Arbeiter in die rote Front ein!

Paul hatte wie immer sein Frühstücksbrot in ein Blatt des „Klassenkampf“ eingewickelt. Und es war gerade eins, das in der mittleren Spalte recht augenfällig die Worte trug: „Wo bleibt der zweite Mann? Wir bringen ihn heran!“ Ja, wo bleibt der zweite Mann?, fragte sich Paul. Die reichliche Mühe hatte er sich gegeben, der Aufforderung zu folgen und den zweiten Mann der alleinstehenden SPD zu bringen. Doch die Kollegen hatten ihn zu spät gebracht, als er mit dem Anstrome kam, der SPD beizutreten. Die verschwiegensten Antworten hatten sie ihm gegeben.

Da lagte der eine: „Kleinste denn wirklich, ich bin ja duffelig ein liebere Baujoch für Panzerkreuzer?“ Und Paul wußte nicht,



Wenn die Osterglocken bimmeln Muß das Land von roten Werbem wimmeln

was er darauf antworten sollte. Hatte er sich doch selbst an den Kopf gefaßt, als er hören und lesen mußte, die SPD ist für den Weltkrieg und für Panzerkreuzer!

Er gab sich im Innern recht, der seine Aufforderung dahingehend beantwortete: „Keinen Mann und keinen Groschen diesem System, also — auch nicht der SPD.“ Sein Inneres sagte ihm, daß sich recht hat, doch er durfte die nichts zu Anerkennung legen, er ist doch Funktionär der SPD, wenn auch man bloß Revisor. Er ist ja auch Gegner des bestehenden herrschenden Systems. Und da — er erstarbt! Seht sich die SPD nicht für dieses System ein? Was habe ich, was haben doch die anderen Arbeiter noch in der SPD zu suchen?“

Paul schloß die Augen. Er wollte nicht weiterdenken. Unmöglich, er — nein! Achtzehn Jahre gehört er jetzt der SPD an, es geht nicht. Paul warb weiter für die SPD; doch feinsinnig aus innerer Überzeugung nicht. Zweifeltich sah es in seinem Innern aus, was fehlte nur noch die Tradition. Und sein Wort der Erwerbung

„Wir holen den 2. Mann“ den die SPD vergeblich sucht

Werte Genossen! Stradau, 31. März. Anbei die Ergebnisse Arbeit zum März-Aufgebot: 10 neue Parteimitglieder! Wir haben mit diesen Aufnahmen unser Soll erreicht, aber trotzdem werden wir weiter arbeiten und weiter werben. Die Sozialdemokratie fragt jeden Tag nach dem zweiten Mann und wir holen ihn. Auch für den „Klassenkampf“ haben wir gewonnen, die Aufnahmen sehen noch aus. Für die „KJ“ wurden 16 Abonnenten geworben. Ortsgruppe Stradau.

land er, als Karl ihm bedeutete, daß er doch unmöglich der SPD beitreten könne, deren führende Seele den Unternehmern zu helfen, den Lohn aus den Händen zu nehmen. Paul wußte ab, als Karl den „Klassenkampf“ Sozialdemokraten einzuheimen in Verbindung mit dem Schachprüfer für die Berliner Metallindustrie nannte. Er wurde schamrot, als Karl ihm daran erinnerte, daß ja auch ihnen sozialdemokratische Gewerkschaftsführer einen Prozentigen Lohnraub als „feinestes Liebes“ zur Annahme empfohlen. Er dachte an seine unglückliche Frau, als er ihr weniger Geld auf den Tisch legte. Weniger Geld, weil außer dem Prozentigen allgemeinen Lohnraub ihr Aufwuchs noch um 20 Prozent gestürzt wurde, was der sozialdemokratische Betriebsrat gutgeheißen hatte.

„Schiefers leib ihr, daß ihr euch das bieten laßt“, hatte seine Frau ihm ins Gesicht geschrien. Er aber dachte an das „feinere Liebes“, an die sozialdemokratischen Betriebsräte und Gewerkschaftsführer, seine Genossen und — schämte sich.

Und die Kinder werden gar nicht mehr satt. Seine Kinder, in dieser Republik, die er schließt!

Warum müssen seine Kinder, die Kinder seiner Mitarbeiter hungern? Der Staat ist arm! Arm! Schließen die Arbeiter nicht Riefenklänge? Auch seine Genossen? Waschen die Unternehmer seine unglückliche Geminne? Hat nicht „Genosse“ Harnad sein gutes Kustommen? Hal, nicht weiter denken!

Und doch kamen die Gedanken wieder, immer wieder. Er stellte das Arden für die SPD ein. Als Unrecht empfand er selbst es schon, zum Eintritt in die SPD aufzufordern. Sie ist keine Partei der Arbeiterpolitik. Sie heißt die Republik, dem Staat der kapitalistischen Ausbeutung. Und nun verstand er auch, weshalb die vielen Mitglieder der SPD dem Rücken fehrten.

„Am 2. Quartal waren regulär rund 300 Mitglieder verlorengangen. Seiber müßten wir für das 3. Quartal wieder von einem Verlust an Mitgliedern sprechen. Bismal hab es sogar 323 Mitglieder (388 Männer und 185 Frauen).“

So meldete a. B. „Die Partei“, die Zeitschrift für die Mitglieder der SPD des Bezirks Magdeburg-Anhalt: 823 Mitglieder in einem halben Jahre in einem Bezirk verlorengegangen.

Am 4. Quartal und jetzt hat der immer offeneren Frontstellung der SPD für die sozialistische Politik Brunnings sicher noch mehr. Und in allen anderen Bezirken mehren sich die Austritte ebenfalls.

Da schmand der Zweispaß aus Pauls Innern. Er rebete wieder? Sein Mißmut muß froher Zuversicht. Dem notwendigen Kampf sprach er zu seinen Kollegen. An der Betriebsverarmung der SPD nahm er teil. Er sprach sogar! Sprach gegen die reformistischen Betriebsräte, gegen die verträulichen sozialdemokratischen Gewerkschaftsleiter. Er rebete für den einzig möglichen Kampf gegen den Faschismus, der sich auch in den Betrieben breitzumachen magt. Er forderte auf, seinem Beispiel zu folgen und dem Antifaschistischen Kampf und nach dem Austritt aus dem Reichsbanner beizutreten. Er forderte auf zur Wahl der roten Einheitsliste bei den Betriebsratswahlen und nahm vorge-schlagen, leitete eine Kandidatur an. Paul hatte sich durchgerungen.

Am nächsten Tage sah man ihn ins KJ-Büro einbringen. Im Betriebsrat der SPD meldete er sich: „Jetzt sind roten reuieren, bringen sie mich auf in die SPD, lasse er und letzte fort.“ Auf den zweiten Mann braucht ihr nicht lange warten, ich bringe ihn hier gleich mit. Wir bringen ihn heran, doch nur zur SPD!“

FRAU BRAUN

„Ich kann nicht mehr auskommen, ich kann rechnen soviel ich will!“

Frau Braun sitzt auf dem Küchenstuhl vor dem Küchentisch. Vor ihr hat sie ein altes halberbrautes Schulfleisch irgendeines der Kinder liegen, das ihr dazu dient, die täglichen Ausgaben aufzuschreiben. Sie rechnet lange Zahlenreihen! Mit roten Papfen vor Aufzugang sieht sie da, sie rechnet, daß ihr der Kopf dumpft. Sie kann es nicht fassen, es ist erst der 18. und das Geld ist schon wieder alle! Klarer ganz kleine Summen sind es nur, aber lange Zahlenreihen. Das Leben ist gar zu teuer geworden und dabei diese winzigen Einnahmen! Leicht wird ihr das alles nicht! „Ich kann rechnen soviel ich will“, häupt sie vor sich hin, „ich kann nicht mehr auskommen!“

Die kleine Frau hat ihrem Mann in einer glücklichen harmonischen Ehe acht Kinder gezeuget. Familie, hübsche nette Kinder. Der Mann, ein abgehabter unterer Beamter, hat Berufungsveretzungen und vertreibt Kämmalereien. Das ist ein verdammte laures Brot! Frau früh schwang er sich auf sein Jahrbad — das geht schwer — und dann geht's auf Tour. Er ist ein bißchen die geworden, der Herr Braun, und das Radeln wird ihm recht lauer.

Früher war er einmal Unteroffizier und hat den ganzen Krieg mitgemacht. Darauf plagt ihn auch häufig ein sehr hartnäckiger Rheumatismus, den er sich in den Dämmlippen geholt hat. In diesen Stümpfen war es, daran besteht kein Zweifel. Weil er aber, teils aus Pflicht, teils aus Patriotismus, damals im Felde nicht viel Aufhebens davon gemacht hat, als ihm die Wunde in die Knochen fuhr, ist er nachher leer ausgegangen. Bolter Heil wird er nun auf die ihm bekannten pensionierten Offiziere, auf die Herr Braun mocht, besoffern und aufziehen und glücklich ihre Zeit zum vorbringen, deutsch-nationale Stammbuchpolitik zu treiben, was ihre Schillerhunde spazieren zu führen, wenn sie nicht aus dem Haus aus Staatsmitteln in tragendem Roboort abstrichen. Ja, das kommt davon, Herr Braun, wenn man milderbegebt ist und nicht zu laufen verstaht.

PROLETARISCHES FEUILLETON

Der Zigarrenhändler / Von Siegfried Hebel

Der Zigarrenhändler Schulz von der Gasse, ein biederer Mann und ein Schlaupf, klagte häufig, daß in letzter Zeit sein Umsatz sehr nachlasse. Traurig gestimmt sah indessen seine Frau in der Wohnung nebenan und häßliche Töchterchen, die Tochter spielte Klavier. Auch einen Sohn besaß unser Zigarrenhändler, einen hochaufgeschossenen Bengel, der Stimmwechsel hatte, das Gymnasium besuchte und mitunter heimlich Zigaretten vernahm. Schulz legte sich vor seine Familie, er delorizierte sehr mit doppelter Anstrengung das Fenster, machte wunderbare Reden und ließ den ganzen Tag den hellsonnigen Lärm des Raubs spielen. Aber nichts half.

Schulzens Stimmung ließ um in Zergeh und Mut. Wenn er abends seinen kleinen Dackelhund, den er sehr liebte, an der



Seine Spaziergänge führte, schimpfte er über jeden Menschen. So kam es auch, daß Schulz, als er einmal in der Dunkelheit einige kommunistische Arbeiter beim Winkelfischen vor seinem Laden überholte, diese der Polizei anzeigte. Natürlich bereitete er das hinterher, um so mehr, als er am nächsten Tage im Geschäft in geradezu aufsehenerregender Weise von Parteipostern überfallen wurde. Die Zeitungen berichteten damals von einem Überfall, an dem sich fünf kommunisten beteiligt hätten. Eine Zeitung in Ostpreußen meldete sogar die Zahl siebzehn.

Während die Wochen verstrichen und die Sorge immer größer wurde, stand Schulz verdozt hinter dem Ladentisch und pfiff leise zu den Takteln eines Militärmarsches im Lautsprecher. Arbeiterlose kamen und verlangten eine Zigarette oder drei — wie sollte man bloß bei solchen Geschäften die Ladenmiete aufbringen? War es und zu erziehen als selber einträglicher Kunde der Geißliche und kaufte eine Kiste Zigaretten. Er fragte auch umweilen nach Schulzens Reibchen und nach der Politik. Aber Schulz antwortete meidet mit Ja noch mit Nein, ein Zigarrenhändler ist eben ein Menschenfeind.

Schließlich war es soweit, daß der Hausbesitzer energisch die rückständige Miete verlangte. Woher nehmen? Schulz ließ sich von seinem Sohn, der, wie gesagt, Stimmwechsel hatte und eine Wollfangel trug, überreden, mitzugehen in eine Verkommung, in der der Nationalsozialist Schlumpfi sprach. Der Vater legte sich lächelnd nieder. So schön, alleine kann man nichts ausrichten, also muß man eine Partei, eine große geflossene Sache, zum Kopfstoß bemühen. Außerdem war Schlumpfi, wie sich später zur Heberaufhebung herausstellte, selber auch Zigarrenhändler. Und Schlumpfi sagte: „Was ist dein Wert? Jude?“ „Ja, jüdisch-demokratisch ist er.“ „Was also, was hast du gesagt.“

Dann aber wurde es ganz schlimm. Zum Monatsanfang sollte Schulz den Laden und die Wohnung räumen. Er tief verärgert um Geißliche, doch der konnte kein Geld vorbringen, weil die sozialdemokratische, antifaschistische Regierung ihm nur sehr wenig unterstützen ließ. Schlumpfi, der Gott nein, der hatte auch nichts übrig, wegen des Youngplans nämlich. So war es bei allen. Zudem blieben jetzt auch noch die letzten Kunden, die der Arbeiter begonnen moanders zu kaufen, denn es hatte sich inzwischen überall herumgesprungen, daß Schulz damals und so weiter. Nun, Schulz verprügelte vor Mut seinen Jungen. Schulzens Gedanken gingen an, sich zu drehen. Und als es eines Sonntags, wie zufällig, einer kommunistischen Agitationsgruppe bei ihrem Spiel auf dem Spielplatz, nicht er noch sich hin und jagte, mitzutausch sich selber gegenüber: „Es ist wohl zu spät!“

Der Erste, gefahrenlos wie ein Riff, war vorbei. Schon näherte sich der nächste Erste. Schulz hatte seine Möbel auf einem Speicher untergebracht und zwei fertige Zimmer im Hinterhaus gemietet. Traurig, aber die Familie würde jetzt loger den kleinen Dackel, das liebe Tier, abhassen müssen, nur wollte noch niemand was. Frau Schulz bekam den Schnupfen auch wieder. Der Sohn, lange kriegslos, warf einmal seine in der Schule benötigte Staatsbürgerkunde mitleidig beileids und rief, er könne in dieser Wohnung die Reichsbürgerkunde nicht befragen! Die Tochter wiederholte dergleichen französische Fohobeln und träumte vom Film. Aber Schulz, der alte, schlug auf den Tisch: „Schluß damit!“

Oh — wie müdend Schulz mitunter war! In seinem mühsamen Laden hatte inzwischen Schlumpfi eine Filiale eröf-

net: „Schlumpfi und Sturm“. Schulz schickte sich daran vorbei, innerlich gerstehen, weil er bei aller Schaulust auf den Schlumpfi-Schwinkel hereingefallen war, und das, obgleich er von den Nebensarten sich nie hatte überzeugen lassen, sondern nur bestört war von ihrem rauhen Klang. Schulz kann auf Vergeltung, doch wußte er, alleine kann man nichts ausrichten. Und mit Vergeltung meinte er schon nicht mehr nur den einen Schlumpfi. Er schrieb ein „Eingeländ“ an das sozialdemokratische Blatt, aber seine Zeilen wurden nicht gedruckt. Schulz begab sich schließlich, persönlich und in seiner Ansehung verlegt, auf die Redaktion, wo man ihn verblüfft ansah: „Schulz? was für'n Schulz...?“

Eines Abends — es war Herbst und kalt — erschien Schulz, ohne daß jemand etwas Ähnliches vermutet hätte, niedergedrückt in einer öffentlichen kommunistischen Sitzung. Zu seinem nachmaligen Schrecken gewahrte er einige von den Arbeitern, die er

Hans war unentschlossen

Von einem Jungarbeiter

Es war ein kalter Morgen.

Durch die dunklen Straßen hasten junge Arbeiter, Eimerlose. Eiliger Hebel durchdrang ihre fadenhässliche Kleidung. Kräftig, die Hände tief in die Taschen vergraben, hasten sie dahin. Dampf schlug beim Atmen aus Mund und Nase. Auf hartem Pflaster droht ihr eiliger Schritt in den Morgen...

Draußen, wo sich die Straßen zwischen Wiesen und Gärten verlieren, liegt die Fabrik. Aus dem Gewir der Lauben ragen vereinzelte Häuser und Fabriken undeutlich im Nebel sichtbar.

Vor dem Fabriktor stehen schon einige junge Arbeiter, warten. Während reiben sie sich die Augen, versuchen die bleierne Müdigkeit abzuschütteln.

„Kommt ja rechtlich spät“, brummen sie die Reuanfömmelinge an.

„Gehst du?“ die fröhliche Stimme des Verantwortlichen, Werner, unterbricht die „Wohler“ der anderen. „Heute müde für uns noch ein heißer Tag!“ Werner schüttelt sich die kalten Hände warm. „Die reformistische Streikleitung will mit allen Mitteln — ich meine, mit allen Mitteln — versuchen, die Lehrlinge in den Betrieb zu kriegen!“

„Doh!“

„Wir sind doch noch da!“

„Die sollen sich mal nicht irren in uns!“

Werner überfließt mit prüfendem Blick die erregte Menge.

„Halt 100 Mann zum Streikposten stehen. Anker!“

Hinter der Fabrik steigt langsam ein feuriger Falsen. Die Sonne erreicht den Reibschleifer und taucht die Fabrik in rötliche Glut. Der wichtige massive Bau grenzt sich scharf vom Horizont.

„Da kommen welche!“ Ein junger Arbeiter deutet die Straße hinunter.

„Was! Die Streikposten der Reformisten?“

Winkeln. Fünfsich Mann schieben sich durch die Menge, blasse, furchtame Geichter.

„Sachstein, lachstein, kommt noch frisch genug...“

Stumm stellen sich die Fünfsich an das Fabriktor.

„Mensch, die scheinen ja die hohen voll zu haben“, ruft einer heulig. „Man keine Range, wir tun euch nicht!“

Die Lehrlinge kommen, Stullenpette unterm Arm.

„Ihr wollt doch nicht arbeiten gehen? Streikbrecher werden?“ So werden sie von den Jungern des Empfangen.

„Wollen? Von wem? Ich für meine Rede. Wir müssen.“

Der Sprecher zuckt mit den Schultern. „Was sollen wir machen. Der Betriebsrat hat uns mit Entlassung gedroht. Er tritt nicht für uns ein. Und die da...“ er zeigt auf die Reformisten am Fabriktor, „die sollen uns reinbeordern.“

„Die wird der Hund was scheißern“, brummt einer müden.

„Ihr geht nicht ein. Ihr habt den Streik beschlossen. Baha!“

„Wir wollen ja so gar nicht.“ Die Lehrlinge lachen, „Was soll'n wir machen, ihr verperrt uns den Weg. Räufen wir, so leid es uns tut, drauhen bleiben.“

„Alles laßt.“ „Bravo!“

„Wenn die älteren Kollegen streiken, dürfen die jungen nicht zu Streikbrechern werden. Sie haben für ihre Forderung mit den Erwachsenen zu kämpfen!“

Werner will vermeiden, daß sich die Lehrlinge vor dem Betrieb sammeln. — Man kann nie wissen...

„Jans!“ ruft er, „geh mal mit den Lehrlingen ins Streiklokal. Die anderen lachen mir hinterher. Wir machen Streikverammlung.“

Hans schließt mit unzähligen Lehrlingen los.

Sie umgehen die belohnte Straße. Der Mecker braucht uns nicht zu lehen, meinen einige Lehrlinge vorförlig.

Sie haben Recht. In einer Straßenecke stoßen sie auf Volkmann, den reformistischen Betriebsrat.

„Wo wollt ihr denn hin?“ kreischt der freubrot vor Mut. „Ihr Laufjungen, wollt ihr mal an die Arbeit. Sofort zurück, sonst werdet ihr entlassen. Euch wer' ich schon anstreiden...“

Drohend schüttelt er die Faust.

„Der Kerl ist schon wieder besoffen“, flüstert ein Lehrling. Die Lehrlinge grinsen.

„Tut uns furchtbar Leid, Herr Volkmann, aber wir können nicht ein. Die Jungern des Empfangen haben den Eingang verperrt“, entschuldigend gibt einer höflich.

„Was? zurück!“ ruert Volkmann.

Die Lehrlinge sind unentschieden. Sie tuscheln untereinander. Hans, der Jungkommunist, hätte eingreifen müssen.

einmal beim Platzlieben hatte feststellen lassen. Schulz konnte jetzt aber nicht mehr aus dem Saal fernaus, ohne aufzufallen. Schon brühte er sich in die Gasse und hätte zu. Jansohi, er hörte aufmerksam zu und verlor dabei seine Scheu in solcher Frage, daß er, ohne zu merken, plötzlich pulsierende Zwischenrufe machte. Alles hatte ihn lachend an, er erlöste zunächst, lachte dann aber mit und drängte sich etwas weiter vor.

Wie sich doch die Dinge radikal wenden! Zu Hause ließ Schulz zunächst auf sehr erklaute Gefächter, aber das gab sich mit der Zeit. Und wenige Wochen später — es schneite gegen Mitternacht — bestand sich Schulz, dieser jeder Schulz, der einmal hatte Kommunisten feststellen lassen, mitten unter einem Trupp, der spähend durch die Straßen zog und Plakate klebte. Und als sie vor den Zigarrenladen „Schlumpfi und Sturm“ kamen, war er kaum zu bändigen und wollte eigenhändig die ganze Scheibe überleben, die er früher immer so schön gepust hatte. Er trieb es in seinem Eifer sogar soweit, daß er aufstieg und eine Vollgestreife ihn mitnahm. Nachdem er peinlichst verhört worden war, ob er eventuell der Mann sei, der am jounb loovierten jenen blutigen Wort begangen habe, entließ man ihn. Die Genossen empfingen ihn und begannen, ihn auszuföhren. Die Zeitungen aber schrieben über diesen Fall ähnlich wie oben...

Aber er schweigt. Er mag es nicht, gegen den Betriebsrat aufzutreten. Das war der Fehler.

So haben die Lehrlinge ihren Entschluß gefaßt. „Los, wir gehen zurück. Wir können mit ja nicht. Der Dille hat dann wenigstens teuren Grund uns rauszuschmeißen.“

Sie gehen mit Volkmann zurück.

Vor dem Betrieb stehen die Jungern des Empfangen und diskutieren mit den neuangewonnenen Lehrlingen.

„Kann, die Lehrlinge kommen zurück!“

Alle Augen sind auf die Kommenden gerichtet.

„Sch mal einer an. Sonneweg kaufst der Herr Betriebsrat. Der soll wohl wieder voll geladen. Der verlassene Hund!“

Feiler schließt sich der Ring der Jungern des Empfangen um das Fabriktor. Die reformistischen Streikposten werden förmlich erdrückt.

„Lohnt die Lehrlinge in den Betrieb!“ brüllt Volkmann.

„Halt die Schnauze, Unternehmerricht.“ Ein Jungern des Empfangen ruft verächtlich aus. „Pflui Deibel, so een Damp.“

Werner tritt an Volkmann heran. „Die Lehrlinge streiken, verstanden!“

Volkmann schäumt. Sein verlassenes Gesicht rötet sich. „Dat werde ich euch antreiben. Wartet mal!“ Er wendet sich an die Lehrlinge. Seine Stimme überschlägt sich. „Lohnt euch nicht von den Kommunisten aufzuhängen. Denkt an den Lehrvertrag. Ihr wißt ja, was ich...“

Den Rest des Tages verschlingt Gelächter der Jungern des Empfangen und Lehrlinge.

Rebend vor Mut und fluchend kehrt Volkmann um... Wenige Minuten später rufen sie heran!

Schon von weitem hört man Autolignale, den hellenden Ton einer Hupe. Da sault ein Auto um die Gasse. Tschabohne blitzen die der Morgenfonne. Unruhe erfäßt die vor dem Tor Stehenden.

„Der Hund hat die Polizei alarmiert!“

„Genossen! Ruhe bewahren und stehen bleiben!“ kommandiert Werner.

Muskel und Nerven der Lehrlinge und Jungern des Empfangen sind gespannt. Die warten. Die reformistischen Streikposten brühen sich schon an das Fabriktor.

Der Fühler ist heran, hält. Die Polizisten springen ab. Sturmwinden schiefeln. Gummiknäuel in der Hand.

„Ausnenabergend!“ brüllen sie und im selben Moment lassen die Gummiknäuel auf die Jungern des Empfangen nieder.

Witres durcheinander entsetzt. Von wild um sich schlagenden Polizisten verlagert, flüchten die Jungern des Empfangen über selber, die Kleinbahnlinien entlang, durch Straßen. Die Lehrlinge werden von den reformistischen Streikposten in eine Ecke gedrängt.

Werner ist am Tor stehen geblieben. Mit geschwungenem Gummiknäuel kommt ein Schupo auf ihn zu.

„Was tun sie hier?“ brüllt er.

„Ich tue meine Pflicht genau wie Sie“, gibt Werner zur Antwort.

Der Schame ist neubüht, dreht sich um und geht weiter.

Jetzt haben die Reformisten Mut. Hässlich grinsend wenden sie sich an die Lehrlinge. „Ja, nu macht mal bog ihr rin kommt, ihr faulen Stiffe. Der konnte euch so helfen, wat?“ Sie schieben die Lehrlinge vor sich her. Folgelig hilft.

„Nicht stehen bleiben, reingehat!“ kommunisten sie und drängen die widerwertigen Lehrlinge durch das Tor.

„Jungs!“ lag ein Lehrling. „gehen wir rin. Heute können wir doch nicht mehr dagegen machen. Aber hat sage ich: Geschlagen ist noch lange nicht besiegt. Et kommt noch nochmal anders.“

Ausbau des „Magazins für Alle“

Der Neue Deutsche Verlag hat sich entschlossen, die illustrierte Monatszeitschrift „Magazin für Alle“ vom 1. April an als einziges Arbeitermagazin Deutschlands zu dem konturrenzlosen Preise von nur 10 Pfennig herauszugeben. Auf dieses Arbeitermagazin wird seit Jahren gewartet. Der Preis von 10 Pfennig ist so niedrig, daß er es jedem Arbeiter und Arbeitlosen ermöglicht, die Zeitschrift zu kaufen, die an Schönheit und Qualität der Mitarbeiter jeden Bereich ausbietet.